

Kommunität der Christusträger-Brüder und Christusträger-Schwestern (Christusträger)

Von Reiner Marquard

Am 7. Dezember 1961 wurde in Darmstadt die evangelische Gemeinschaft der Christusträger (= CT) gegründet. Man versteht die Rasanz, in der sich der Aufbruch der CT vor 50 Jahren ereignete, nicht allein auf dem Hintergrund frömmigkeitlicher Herleitungen der charismatischen Initiatoren und Gründer Otto Friedrich und Erwin L. Klinge. Die 1960er Jahre offenbarten für die jüngere Generation doch auch das Versagen der älteren Generation gegenüber der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und das geradezu besinnungslos konsumorientierte Ausschauen nach einem restriktiv westlich orientierten Fortschrittsglauben und der daraus resultierenden kulturellen und politischen Erstarrung im Ost-West-Konflikt. Die latente Enttäuschung vieler Jugendlicher nahm unterschiedliche Ausgänge. Die 68er-Bewegung war nur ein Ventil. Dass in dieser Zeit auch und gerade ein Hunger nach geistlich fundierten Antworten auf die Lebensfragen vorhanden war, belegt die Resonanz, die die Gemeinschaft schnell fand. Eine EKD-Denkschrift stellte Ende der 1970er Jahre fest: „Christliche Gemeinschaften, Gruppen und Kommunitäten stellen einen Protest gegen die Eindimensionalität des modernen Lebens, gegen die absolute Vorherrschaft von Produktion und Konsum dar“ (Evangelische Spiritualität, 53). Die (Landes-)Kirchen erkannten unter Umständen zu spät, welche Potentiale in diesem Umbruch lagen; in jedem Fall war die Zeit reif für Menschen, die nicht nur Strömungen interpretierten und kommentierten, sondern die sich selbst in den Strom begaben und sich gegen den *mainstream* zu Wort meldeten.

Man möchte meinen, dass sie an einer Stelle in den Strom eingestiegen sind, wo zuvor niemand den Weg ins Nass gesucht hatte. Das benediktinische *ora et labora* z.B. lebt von der sachlichen Unterscheidung und Absetzung des einen vom anderen, so dass eines auf das andere wie in einem regelmäßigen Kreislauf abfolgt. In dieser klaren Stetigkeit und Verlässlichkeit glaubt, betet und arbeitet man wie an einem Geländer. Die CT riskierten sich strukturell eher, als dass sie eine – auch liturgisch sie limitierende – Sicherheit suchten. Ihr Gebet konnte auch *aktionale* Sprache sein. So passen die CT in kein klassisches Schema kommunitären Lebens, weil sie in ihren Bindungen, die sie eingehen, frei bleiben möchten. Sehen die einen sie gerne als Diakoniker, hätten die anderen sie lieber als moderne Chorherren und -schwwestern. Sie können und wollen aber scheinbar unversöhnliche Aspekte in ihr Zeugnis wie in ihren Dienst integrieren. Sie haben keine Berührungsgängste gegenüber den klassischen oder modernen Musikstilen, nicht im Hinblick auf die gesellschaftlichen, kulturellen, kirchlichen oder frömmigkeitlichen Milieus, in denen sie sich bewegen, sie fürchten sich nicht vor unkonventionellen Entscheidungen und Einsätzen und können da, wo andere den Glauben und die Frömmigkeit unter das Verdikt der *political correctness* stellen wollen,

ein großes Herz haben. Sie sind eine *evangelische* Kommunität und wissen doch nur zu gut, dass jenseits des Baches auch Leute wohnen. Sie ruhen in ihrer in der Christusliebe verorteten Identität, aber sie leben diese Identität als Brücke der Verständigung mit anderen Identitäten. Sie können zuhören und fragen, sie können aber auch Zeugnis geben und Zeugnis sein.

Auch die Gemeinschaft der CT nährte und nährt sich (*erstens*) von den basalen Texten kommunitären Lebens. „Wahrhaft groß ist nur, wer große Liebe hat“ – schreibt Thomas von Kempen (Nachfolge, 21). Dieser *christologische* Spitzensatz hat eine *anthropologische* Pointe: „In dir allein liegt beschlossen, was ich wünsche und begehre“ (a.a.O., 20). Menschliche Größe kann nur als Paradoxon aufgefasst werden, sie ist sozusagen ein hölzernes Eisen. Groß ist am Ende nur der, „wer in sich selber klein ist“ (a.a.O., 21). Im Schwanbergbrief der Communität Casteller Ring (1974) benennt Otto Friedrich das Nachfolgebuch des Thomas von Kempen (1379/80 -1471) als einen wesentlichen Impulsgeber. Thomas ist nur *ein* Statthalter für die Versäulung der Brüder und Schwwestern im Hören auf Vorbilder des Glaubens, die in ihrer Frömmigkeit Hinweiser sind auf ein aus dem Gottesbezug heraus gewagtes Leben unter dem Ruf in die Nachfolge. Die Spiritualität von Taizé gehört dazu. In der aktualisierten Regel von Taizé schreibt der damalige Prior Roger Schutz unter der Überschrift „Gratuität (=Absichtslosigkeit, R.M.) zeigen“: „Als kleine Stätten der Einheit sind die ausgesandten Brüder Christusträger durch ihre bloße Gegenwart. Ohne dass wir wissen wie, übernimmt und verklärt Gott diese Welt, die nur so langsam glaubt, einfach durch die Präsenz von Christen“ (a.a.O., 47); zum geistlichen Portfolio der CT gehört gewiss auch die „Nachfolge“ von Dietrich Bonhoeffer (1906 -1945): „Es war in all dem nur eines gefordert, sich auf das Wort Jesu Christi zu verlassen, dieses Wort für einen tragfähigeren Boden zu halten als alle Sicherheiten der Welt“ (a.a.O., 33); gewiss gehört Charles de Foucauld (1858-1916) dazu und die Kleinen Schwwestern Jesu, die 1939 in Nordafrika, wo auch historisch die zahlreichen Heiligenlegenden der *Legenda aurea* ihren Sitz im Leben haben, gegründet wurden und die ihr entsagungsreiches Glaubenszeugnis u.a. als Fabrikarbeiterinnen in Frankreich geben (in Afghanistan besteht inzwischen über vierzig Jahre hinweg eine tiefe Freundschaft und Zusammenarbeit der CT-Brüder mit den Kleinen Schwwestern Jesu in Kabul). Vielleicht gehört die noch gar nicht so recht ins Blickfeld geratene katholische Christin Madeleine Delbrél (1904-1964) dazu, die sich als Sozialarbeiterin in der Stadt Ivry einem bewusst atheistischen Milieu aussetzte: „Christus verlangt vom Christen, dass er in seiner, der allerkühnsten und einfachsten Freiheit, die es gibt, die Liebe eines Gottes lebe, den man nicht glauben kann, ohne um seine Liebe zu wissen und ohne diese Liebe als allerernsteste Aufgabe der Welt nachzuleben: nämlich Gott selbst gegenüber wie jedem Menschen, von dem Jesus Christus gesagt hat, man solle ihn lieben wie sich selbst“ (Auftrag des Christen, 40). Ihnen allen ist diese Liebe nicht nur Lebenselixier, sondern eine unbedingte Herausforderung, selbst in der Liebe tätig zu sein. Aus diesem Grund braucht es *zweitens* eine in Gottes Willen ruhende *Selbstfestlegung*, es bedarf der sog. Evangelischen Räte (Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam). Die *Consilia Evangelica* sind „Werke der Übergebür“ (TRE 8, 192, 40f.). Sie haben ihr Widerlager in der Versuchungsgeschichte Jesu (Mt 4, 1-11), in der Jesus den Sinn des Lebens allein am Gehorsam gegenüber seinem himmlischen Vater bestimmt. Traditionell prägen die *Consilia Evangelica* das christliche Ordensleben. Das Ordensleben ist *drittens* nicht ohne das Gebet zu denken. Neben den Tagzeitengebeten, die ein spirituelles Netz unter den Tag und die Woche legen, durchwebt das (Herzens-)Gebet wie ein Goldfaden das persönliche

Glaubensleben der Brüder und Schwestern (Fünfundzwanzig Jahre, 81). In dieser Dreischichtigkeit zeigt sich die kommunitäre Architektur der Christusträger, die ihnen Spiel- und Atemraum gewährt für gemeinschaftliches und persönliches Glaubensleben.

In ihrem Namen bezieht sich die Kommunität auf die Legende des Christopherus, der von einem Einsiedler im christlichen Glauben unterwiesen worden war und wegen seiner Größe und Stärke von ihm entsandt wurde, Menschen über einen gefährlichen Fluss auf seinen Schultern und mit Hilfe eines Stabes zu tragen. Als er eines Tages ein Kind über den Fluss tragen wollte, nahmen die Gefährdungen durch das Wasser in Entsprechung zu dem ihm immer schwerer werdenden Kind derart zu, „also dass er in große Angst kam, und fürchtete, er müsse ertrinken“. Am anderen Ufer offenbarte sich ihm das Christuskind. „Denn wisse, ich bin Christus, dein König, dem du mit dieser Arbeit dienst.“ Anderntags trug der Stab des Christophorus, den er neben seiner Hütte in die Erde hatte stecken sollen, „Blätter und Früchte als ein Palmenbaum“ (Legenda aurea, 500).

Ihre sozialdiakonische und soweit möglich missionarische Auslandstätigkeit begann die Gemeinschaft 1963 in Pakistan (1968 wurde der „Christusträger Waisendienst e.V.“ gegründet). „Die Schwestern und Brüder der ersten Stunde erkennen von Anfang an zwei Hauptaufgabengebiete: Zum Ersten die Armut in der Welt, die Elendsviertel, die Hungernden und Leidenden in Asien, Südamerika und Afrika. Schon bald reisen die ersten Mitglieder der Gemeinschaft aus, um bitterarmen Menschen in einem Elendsgebiet in Pakistan medizinische Hilfe zu bringen. Heute sind Brüder und Schwestern tätig in Afghanistan und im Kongo, in Indonesien, Pakistan und Argentinien“ (Fünfundzwanzig Jahre, 6). Aktuell leben in den beiden Kommunitäten 45 Schwestern und 26 Brüder. Ihre gemeinsame Geschichte als Brüder- und Schwesternkommunität ist eng mit dem Ort Bensheim-Auerbach an der Hessischen Bergstraße verbunden. In den verschiedenen Häusern der CT finden Retraiten, Gästefreizeiten, Oasentage, Fortbildungsveranstaltungen, Stille Tage, Offene Abende etc. statt. Von ihren jeweiligen Standorten aus werden sie von Gemeinden eingeladen zu missionarischen Einsätzen (CT-Bands). Auffällig ist, dass die Brüder und Schwestern sehr professionell, innovativ und kooperativ arbeiten und ihnen eine sehr hohe Wertschätzung entgegengebracht wird. Über ihre Einsätze im In- und Ausland könnte man geradezu Jes 28, 16 als *ein* mögliches biblisches Deutewort setzen: *Wer glaubt, der flieht nicht!*

Die CT-Bruderschaft wird von einem Leitungskreis (derzeit die Brüder Gerd, Markus, Werner, Reto und Thomas) mit dem Leitenden Bruder (Prior) geleitet. Br. Christian ist momentan Prior, Subprior ist Br. Gustav. Die Zentrale der Brüder befindet sich im Kloster Triefenstein am Main mit Dependancen auf Gut Ralligen am Thunersee/Schweiz und in Wilsdruff (Stiftung „Leben und Arbeit“). Seit 1990 wohnen etwa ein Dutzend Brüder im Kloster, das bis zu 90 Gäste beherbergen kann. Die Brüder teilen mit ihren Gästen das Stundengebet wie die Mahlzeiten. Die Brüder arbeiten mit örtlichen Kirchengemeinden zusammen und laden zu ökumenischen Gottesdiensten in die Klosterkirche ein. In Triefenstein hat das missionarische Projekt „geh und sieh“ sein Zentrum. Das Projekt fördert durch Gemeindebesuche missionarische Anliegen von Gemeinden. In Ralligen finden Gäste in einer reizvollen Umgebung Entspannung. Die Besuchergruppen haben aber auch und gerade das Interesse, durch die Bibelarbeiten der Brüder die Botschaft des Evangeliums kennen bzw. besser verstehen zu lernen. In Wilsdruff sorgt sich die Gemeinschaft in einem Projekt um perspektivlose Jugendliche und Langzeitarbeitslose. Benachteiligte und mit Beeinträchtigungen beschwerte oder straffällig gewordene Jugendliche erhalten durch strukturierte

Begleitung in praktischer Tätigkeit wie in persönlicher Begleitung eine Perspektive für ein selbständiges, gewaltfreies und tolerantes Leben.

Die Schwestern werden aktuell geleitet von Sr. Astrid, Sr. Christine, Sr. Dorothea und Sr. Inge. Die Schwestern leben und arbeiten in ihren Häusern in Auerbach, Hergershof, Künzelsau und Rödermark (Altenzentrum „Morija/Mamre“). Das Auerbacher Schwesternhaus besteht seit der Gründung der CT. Hier leben fünf Schwestern und betreiben auf dem Grundstück ein Gästehaus. Die Schwestern arbeiten ehrenamtlich in der örtlichen Kirchengemeinde mit. Neun Schwestern leben in Hergershof bei Schwäbisch Hall. Ein vormaliger Bauernhof wurde in zwei Gästehäuser umgebaut. Sie laden u. a. ein zum „Kloster auf Zeit“. Über den Tertiär-Zweig stellt sich eine Verbindung zu alleinstehenden Frauen her, die im Umfeld in ihren Berufen arbeiten. In Künzelsau leben Schwestern, die Pionierarbeit in jahrzehntelangen Auslandseinsätzen in Asien und Südamerika geleistet haben. In Rödermark führen elf Schwestern mit 120 Mitarbeitenden ein modernes Altenzentrum mit einem breit gefächerten Pflegeangebot. Das Altenzentrum wird anerkanntermaßen auf sehr hohem Niveau geführt.

Auf den Stationen im Ausland arbeiten die Brüder und Schwestern überwiegend in der medizinischen Versorgung in ambulanten Kliniken oder Hospitälern (Klinikleitung) und in entsprechenden pflegerischen Ausbildungs-, Ernährungs- und technisch orientierten Supportprogrammen zur Verbesserung der Infrastruktur (Kabul, Vanga, Marikoi, Rawalpindi, Karachi, Rio Branco); die Schwestern leisten zudem ihren Einsatz in der Leitung von Kinderheimen (Karachi, Rawalpindi und Jujuy) und Kindertagesstätten (Jujuy) und dementsprechenden pädagogischen Familien- und Ausbildungsprogrammen (Karachi, Rawalpindi).

Mitte der 1990er Jahre ergeben sich für die Schwestern und die Brüder der CT tiefgreifende Zäsuren. Erwin L. Klinge zieht mit seiner Familie ganz nach Schottland (1995) und übergibt die Leitung abgestimmt und vorbereitet in die volle Verantwortung der Schwestern (Erlebnisse auf dem Weg, 117). Bei den Schwestern hatten über Jahrzehnte Sr. Maria und Sr. Wanda in beeindruckender Weise Verantwortung als Leitende Schwestern getragen; sie haben mittlerweile die Verantwortung in jüngere Hände übergeben. Otto Friedrich scheidet 1996 unvermittelt aus der Bruderschaft aus. Schwestern und Brüder stehen – aus unterschiedlichen Gründen – vor der gleichen Herausforderung, das geistliche Erbe anzutreten und in eigener Verantwortung dem kommunitären Gedanken eine erneuerte Gestalt zu verleihen.

Das sich an das Ausscheiden von Otto Friedrich anschließende Priorat von Br. Dieter verdient in dieser Hinsicht, ein geistlicher Glücksfall genannt zu werden, da er sowohl die Geschichte der Kommunität und ihre geistliche Herkunft nicht aus dem Auge verliert, zugleich aber auch bemüht ist, die CT in ihrer geistlichen Dynamik neu auszurichten. Er stellt im Rückblick diese nun beginnende Zeit unter die Signatur „des Nachdenkens und der Schmerzen“ (Christusträger Bruderschaft 01/2011). Die Kommunität erwacht sozusagen unter einem spirituellen Individualisierungsschub und konstituiert sich so als Gemeinschaft neu, ohne die Kontinuität ihrer besonderen (Glaubens-)Geschichte preiszugeben.

Mit der Neuausrichtung der Schwestern und Brüder verlagerte sich auch der Blickwinkel, mit dem die CT bislang auf die Christophoruslegende geschaut hatten. Galt noch für die Anfänge (der ersten Phase der CT), dass man im Anschluss an die Legende des Christophorus wie Christophorus selbst aktivisch „Jesus überall vergegenwärtigen“ wollte (Schwanbergbrief 1974), geht es jetzt darum, sozu-

sagen in einer eher passivischen theologischen Simultanstruktur „(i)m alltäglichen Beistehen und Mitgehen Christus (zu, R.M.) dienen und dabei erfahren: er trägt uns“ (CT-Flyer 2006). Die Kampf- und Sieg-Rhetorik der frühen Jahre muss unter der Neuausrichtung einer gewinnenden Theologie des in Christus ruhenden Lebensbruchstücks mehr und mehr weichen: „Im Wachstum und Gelingen wie auch in Erfahrungen des Misslingens und Zerbruchs ist er uns nahe. Er lebt in uns, und wir sind von ihm getragen, von innen getragen“ (Fünfzig Jahre, 63). 2004, zum Ende des Priorats von Br. Dieter, formulieren die Brüder ihre „Gemeinsamen Grundlagen“ (Regel).

Die CT gehören zur „Konferenz Evangelischer Kommunitäten“ (KevK) und arbeiten in deren Koordinationsteam mit. Die Brüder sind Mitunterzeichner eines Dokuments, das 1991 aus der Begegnung des damaligen Landesbischofs Johannes Hanselmann mit den bayrischen Gemeinschaften entstanden ist („Zum Selbstverständnis der Evangelischen Kommunitäten“): „Wir verstehen uns in unseren Gemeinschaften als Glieder am Leib Christi und haben unseren Ort in der verfassten Kirche. In ihr suchen wir anerkannten Freiraum – in der Kirche, mit der Kirche, und im fruchtbaren Gegenüber zu ihr“ (zitiert nach Joest, 214). Die geltende Einschätzung, dass die CT zu den sog. „diakonisch-soziale(n) Gemeinschaften“ zu rechnen wäre (TRE 7, 209, 33), greift zu kurz. Die CT nehmen in ihrer Komunitätsstruktur die – von ihnen selbst so nicht behauptet – Tradition des 1790 aufgelösten Antoniterordens auf, der „drei Ordensgattungen in sich repräsentierte: das *Chorgebet* und das Konventamt verband sie mit den Chorherrenorden, mit den Spitalorden hatten sie die *Krankenpflege* gemein und durch ihre regelmäßigen *Sammlungen* nahmen sie ein charakteristisches Element der Bettelorden auf“ (Marquard, 98). Sie repräsentieren damit eine „spirituelle Diakonie“ (Evangelische Spiritualität, 54f.), bzw. „öffentliche Diakonie“ (Becker, 18). „Das Modell der ‚öffentlichen Diakonie‘ verbindet ... das klare Zeugnis auf der Basis der eigenen Tradition mit der Ausrichtung auf die plurale Gesellschaft als ganze und nimmt damit eine Diakonie in den Blick, die gerade darin zum Salz der Erde werden kann, dass sie die primäre Ausrichtung an der eigenen Identitätssuche hinter sich lässt“ (ebd.). Das Christus-Wort aus Joh. 12, 24 (Fünfzig Jahre, 149) kann so zum Bedeutungsträger einer Kommunität werden, die im Hinblick auf ihre Anfänge anschlussfähig bleibt an eine plurale Mitwelt: *Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.* Menschen in beschädigten Lebenswelten benötigen das Diakonat kommunitären Lebens.

Die unter der Signatur des Nachdenkens und der Schmerzen stehende (zweite) Phase der CT transformierte sich unter dem Priorat von Br. Christian – auch und gerade durch die Vorbereitungen und die Durchführung der zahlreichen Veranstaltungen zum 50jährigen Jubiläum der Gemeinschaft (vgl. Fünfzig Jahre) – als notwendiges Durchgangsstadium ihrer Geschichte zu einer (dritten) Phase der *erneuerten* Gemeinschaft, in der die Geschichte der CT zum Resonanzboden für ein kommunitäres Leben in und mit einer bedürftigen Mit- und Umwelt geworden ist.

Brüder und Schwestern sind durch ihre Gründungsgeschichte eng miteinander verbunden, haben aber jeweils eigene Entwicklungen genommen und sich deshalb in strukturellen Entscheidungen nicht immer synchron entwickelt. Durch die Jubiläumsveranstaltungen im Jahr 2011 ist wieder eine deutliche Annäherung in der gemeinsamen Grundausrichtung festzustellen (vgl. Fünfzig Jahre). Indem die Jubiläumsfestschrift eine gemeinsame Geschichte erzählt, setzt die Gemeinschaft offensichtlich auch auf eine gemeinsame Zukunft in unterschiedlich wirkenden Systemen. Brüder und Schwes-

tern stehen vor den gleichen Herausforderungen. Sie müssen ihre geistliche Sprachfähigkeit bewahren in einer sich mehr und mehr säkular verstehenden Zeit. Der religiöse Traditionsabbruch berührt auch das Selbstverständnis der evangelischen Kommunitäten in Deutschland. Die Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Schwestern und Brüder schließt nachdenklich und einladend: „Es gäbe so viel für uns zu tun – aber auch zum Dienst bereite Schwestern und Brüder werden älter und verlieren Kraft. Und nur wenige jüngere Menschen schließen sich unserer Gemeinschaft an. Trotzdem gehen wir zuversichtlich und voller Freude in die Zukunft“ (Fünfzig Jahre, 149).

Prof. Dr. Reiner Marquard

ist Rektor der Evangelischen Hochschule Freiburg

Benutzte Literatur:

- Becker, Uwe (Hg.): Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel. Eine Expertise im Auftrag der Diakonischen Konferenz des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Neukirchen-Vluyn 2011.
- Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge (1937), München, 91967.
- Christusträger Bruderschaft (Rundbrief) 01/2011.
- Delbrél, Madeleine: Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott (1970), dt. Freiburg, 2000.
- Friedrich, Otto: Abenteuer des Heils, in: Friedrich Hauß (Hg.): Jesus Christus Heiland der Welt, 10. Hohenortstag am 11. und 12. Oktober 1969 in Karlsruhe, Lahr-Dinglingen 1969, 29-43.
- Friedrich, Otto: Unser Dienst – Demonstration und Zeichen christlicher Liebe. – In: Schwanbergbrief 1974.
- Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Gerlingen 111993.
- Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung. Vorgelegt von einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1979.
- Gründel, Johannes: Art. Consilia Evangelica. – In: TRE 8 (1981), 192-196.
- Hage, Gerhard/Joachim Graf Finckenstein/Gerhard Krause: Art. Bruderschaften/Schwester-schaften/Kommunitäten. 20. Jahrhundert. – In: TRE 7 (1981), 207-212.
- Joest, Christoph: Spiritualität evangelischer Kommunitäten. Altkirchlich-monastische Tradition in evangelischen Kommunitäten heute, Göttingen 1995.
- Klinge, Erwin L.: Erlebnisse auf dem Weg, Bensheim 1990.
- Marquard, Reiner: Mathias Grünewald und die Reformation, Theologie/Religionswissenschaft Band 8, Berlin 2009.
- Thomas von Kempen: Von der Nachfolge Christi (1441), Stuttgart 1975.
- Schutz, Roger: Einmütig im Pluralismus. Eine Aktualisierung der Regel von Taizé (1966), Gütersloh 1968.
- Zehender, Christoph/Bruder Thomas Dürr (Hg.): Gott – für fünfzig Jahre – sei Dank, Münsterschwarzach 2011.

Serie „Reformation 2017“

Die Serie „Reformation 2017“ mit Thesen zu den Themenjahren der „Lutherdekade“
(www.luther2017.de/lutherdekade_themenjahre_de)

- MD 2|2010: Gury Schneider-Ludorff: Reformation und Bildung (2010)
MD 3|2010: Martin Bräuer: Reformation und Freiheit (2011)
MD 5|2010: Walter Schöpsdau: Reformation und Musik (2012)
MD 6|2010: Walter Fleischmann-Bisten: Reformation und Toleranz (2013)
MD 1|2011: Alexander Gemeinhardt: Reformation und Politik (2014)
MD 2|2011: Paul Metzger: Reformation – Bild und Bibel (2015)
MD 3|2011: Gesine Traversari: Reformation und die Eine Welt (2016)
MD 5|2011: Walter Fleischmann-Bisten: Reformationsjubiläum (2017)